

Als Churchill sprachlos war

Ab 2016 wird der britische Kriegspremier Winston Churchill von der britischen Fünfpfundnote blicken. Der grimmige, fast wütende Blick war nicht gewollt und nicht geplant, sondern vielmehr das Resultat einer frechen Tat von einem kecken Fotografen. Von Werner Vogt



«Zorniger Löwe»: Churchill-Vorlage für die Banknote (l.); Bild, das 1941 kurz danach entstand (r.).



«Winston Churchill hat 1940 Europa gerettet», auf diese einfache und richtige Formel brachte es der legendäre NZZ-Chefredaktor Willy Bretscher. Und noch heute hat ganz Europa allen Grund, sich im Gedenken an jenen Mann zu verbeugen, der die Fackel der Freiheit hochhielt, als nach dem erfolgreichen Blitzkrieg Hitlerdeutschlands Frankreich am Boden lag und die Lage verzweifelt schien. In einer andern politischen Konstellation wäre die Versuchung gross gewesen, mit dem Feind einen faulen Kompromiss zu schliessen.

Mit Zuversicht gegen Hitlers Hasstiraden

Nicht so Churchill: «Ich habe nichts zu bieten als Blut, Mühsal, Tränen und Schweiß», war seine Kampfansage an den österreichischstämmigen Gefreiten, dem ganz Deutschland zu Füssen lag. Churchills Worte waren in diesen Tagen seine schärfste Waffe. Mit ihnen elektrisierte er eine Nation, die für ihren Widerstand schon bald den Preis zu zahlen begann. Im Sommer 1940 vereitelten die Piloten der Royal Air Force auf heroische Weise, dass die deutsche Luftwaffe die Lufthoheit über England errang. Churchill wurde in jenen Tagen zu einer historischen Figur, deren Leistung weit über das 20. Jahrhundert hinausstrahlt. Insofern kommt die Idee, sein Porträt für eine neue Banknote auszuwählen, nicht zu früh. Immer-

hin verstarb er am 24. Januar 1965. Aber, wie die Engländer sagen: «Besser spät als nie.»

Fotografien aus der Zeit des Kriegsausbruchs 1939 – als Churchill nach langem Aufenthalt in der politischen Wüste wieder ins Kabinett berufen wurde (als Marineminister oder, mit vollem Titel, First Lord of the Admiralty) – ebenso wie bei seinem Einzug als Premierminister in 10 Downing Street (am 10. Mai 1940) zeigen ihn mit ernster und entschlossener Miene, nie zornig, immer gefasst. Es mag wohl sein, dass Churchill, wenn er die zerbombten Strassen im Londoner East End besuchte, seinem Groll gegen den Nazi-Terror freien Lauf liess. Viel mehr beeindruckte er seine Mitbürger aber mit den Tränen der Wut und des Mitgefühls mitten in den Trümmern. In diesen Tagen wurde der Sohn aus bestem aristokratischem Haus (sein Urahn war John Churchill, Duke of Marlborough, der Sieger im Spanischen Erbfolgekrieg) einer von ihnen.

Wann immer Churchill aber öffentlich auftrat, war jedes Wort sorgfältig überlegt. Jede Rede war fein geschliffen bis zum letzten Wort – von ihm selbst. Und so erstaunt es nicht, dass er dort, wo sich Hitler und sein rhetorischer Dobermann, Propagandaminister Joseph Goebbels, in frenetische Hasstiraden schrien, Ruhe und Zuversicht, Souveränität und Führungsstärke vom Grössten ausstrahlte.

Wer aber schaffte es, diesen Warlord im besten Sinne des Wortes sprachlos zu machen? – Es war ein einfacher Fotograf in Kanada, Yousuf Karsh (1908–2002). Churchill begegnete ihm nach einer Ansprache in Ottawa, im kanadischen Parlament («Preparation – Liberation – Assault», 30. Dezember 1941). Karsh hatte vom Büro des kanadischen Premierministers den Auftrag erhalten, Porträtaufnahmen des britischen Premierministers zu machen. Karsh, ein ehemaliger Flüchtling christlich-armenischer Herkunft, hatte vor lauter Nervosität eine schlaflose Nacht verbracht und war ziemlich eingeschüchtert, als ihn Churchill etwas grantig begrüßte. Der Grund war ganz einfach: Die Gastgeber hatten vergessen, den britischen Kriegspremier über den Fototermin zu informieren. «Also gut, dann machen Sie eine Aufnahme», knurrte der Regierungschef seiner Majestät, kräftig auf seine Zigarre bissend, und folgte Karsh ins improvisierte Fotostudio.

Ärger für Churchills Frau Clementine

Churchill posierte mit Zigarre und ignorierte den von Karsh umtriebigen in seine Nähe gestellten Aschenbecher. Der Fotograf ging hinter sein Stativ, stellte scharf und trat dann wieder vor die Kamera. Mit einem «Excuse me, Sir» zog er beherzt und ohne Vorwarnung die Havanna aus dem Mund des Premiers und wieselte eifertig zurück hinter sein Stativ. Churchill war – für den Bruchteil einer Sekunde – sprachlos ob dieser Dreistigkeit und sah Karsh mit blitzenden Augen an. In diesem Moment drückte Karsh auf den Auslöser. Churchill fasste sich aber umgehend: «O. k., you may take another one», meinte er versöhnlich und hob die Mundwinkel.

Karshs erstes Bild – es ging unter der Bezeichnung «The Angry Lion» um die Welt – wurde in der Folge tausendfach reproduziert. Ein weiteres, der schmunzelnde Churchill, der sogar in dunkelster Stunde seinen Humor nicht verlor, blieb unbekannt, was Clementine, seine Frau, furchtbar ärgerte. Aber von Ende 1941, drei Wochen nach dem Überfall Japans auf Pearl Harbor, als sich die USA endlich voll im Krieg engagierten, bis zum 8. Mai 1945 (Victory in Europe Day) war noch ein langer, blutiger und verlustreicher Weg. Insofern konnte Churchill mit dem «Zornigen Löwen» gut leben.

Werner Vogt hat über das Churchill-Bild in der NZZ promoviert. Der langjährige Journalist ist heute Kommunikationsberater und gelegentlicher Publizist und wohnt in Küsnacht ZH. www.wevcom.ch